

„Wo sollen wir denn sonst hingehen?“

Ortstermin Unter den Stammgästen des Cafés Konzertsaal ist der mögliche Abriss des Gebäudes Gesprächsthema Nummer eins

VON BERNHARD JUNGINGER

Neu-Ulm Ob Hedwig Huttelmeier an diesem Mittag der älteste Gast im Café Konzertsaal ist, weiß sie nicht, doch mit ihren 86 Jahren stehen die Chancen nicht schlecht. Seit Jahren komme sie hierher, fast jeden Tag. „Ich esse eine Kleinigkeit, danach bleibe ich noch gemütlich ein Weilchen sitzen und trinke eine schöne Tasse Tee“, sagt sie. „Es gibt ja nichts Vergleichbares, die meisten Lokale machen nach dem Mittagessen zu.“ Ihr Stammcafé, danach zumindest sieht es aus, muss bald für immer zumachen. „Eine Katastrophe wäre das“, findet Hedwig Huttelmeier.

Seit unsere Zeitung am Dienstag dieser Woche erstmals davon berichtet, sind der Verkauf und der offenbar bevorstehende Abriss des traditionsreichen Gebäudes, in dem sich das Kaffeehaus befindet, Gesprächsthema Nummer eins unter den Gästen. Eine Ausnahme bildet die zweifelloste jüngste Besucherin des Tages. Marlene ist vier Wochen alt. Friedlich schlummert das Baby auf der Bank gleich bei der Theke des Cafés Konzertsaal, während Mutter Franziska Sigg ihre heiße Flädlesuppe löffelt. Auch die junge Frau ist entsetzt: „Es wäre so schade um das nette Café.“

Für viele Gäste ist das Café wie eine zweite Heimat

Das Stammpublikum, das die gesamte Altersspanne zwischen Baby Marlene und Rentnerin Hedwig Huttelmeier abbildet, fürchtet um einen Ort, der für viele eine zweite Heimat ist. „Viele fragen uns, was jetzt werden soll. Ein 84 Jahre alter Stammgast hat sogar geweint“, sagt Karin Eck. Antworten hat die Wirtin mit der blonden Kurzhaarfrisur im Moment nicht. Sie weiß nur, dass eine Immobilienfirma aus Langenau das 1902 errichtete Gebäude, in dem sich ihr Café befindet, gekauft hat. Und dass die neuen Besitzer wohl planen, das Haus abzureißen und neu zu bauen.

Anfangs, sagt Karin Eck, habe es ihr regelrecht den Boden unter den Füßen weggezogen. Schließlich habe sie seit 1999 viel Geld und noch mehr Herzblut in den Konzertsaal gesteckt. Das Haus am Anfang der Silberstraße, in dem auch das AuGuS-Theater seine Bühne hat, ist reich an Geschichte und Geschichten. Die unterschiedlichsten Lokale hat es hier im Laufe der Zeit gegeben, Tankkurse wurden gehalten, unvergessene Konzerte fanden statt. Sogar die Scorpions sind hier aufgetreten, als sie noch kaum einer kannte.

Karin Eck hat mit dem Konzert-

saal die Tradition des bekannten Cafés Häberle am Petrusplatz weitergeführt. Dort hatte sie ab 1984 Konditorin gelernt und das Lokal 1992 übernommen. Sieben Jahre später kam das Ende für das Häberle, weil der Bau abgerissen wurde. Karin Eck startete neu durch und machte aus dem damals heruntergekommenen Konzertsaal ein Schmuckstück, eine Neu-Ulmer Institution. Kuchen und Gebäck, Pralinen und Plätzchen, alles wird selbst gemacht. Auch die deftigen Gerichte finden – wie an diesem Mittag – die Zustimmung der Gäste.

„Wovon soll ich, wovon sollen meine 20 Mitarbeiter denn leben, bis der Neubau fertig ist? Das dauert doch mindestens eineinhalb Jahre.“

Inhaberin Karin Eck

Gerade trägt eine junge Serviererin zwei Portionen Fleischküchle mit Rahmgemüse durch das Lokal. Koch Klaus-Jürgen Ziegler sagt, dass er sein 40-jähriges Berufsjubiläum im kommenden Jahr natürlich am liebsten im Konzertsaal feiern würde.

Für Karin Eck wiederholt sich nun die Geschichte. „Entgegen allen Beteuerungen des früheren Besitzers, es werde bald renoviert, stehen die Zeichen nun auf Abschied. An dem Haus ist jahrelang nichts gemacht worden. Doch die Bausubstanz ist so schlecht nicht, Einsturzgefahr besteht jedenfalls ganz bestimmt nirgends“, sagt sie. Das Angebot der Käufer, ihr auch in einem Neubau wieder ein Lokal anzubieten, sei nett gemeint, doch wenig realistisch: „Wovon soll ich, wovon sollen meine 20 Mitarbeiter denn leben, bis der Neubau fertig ist? Das dauert doch mindestens eineinhalb Jahre.“

Der Herr in Cordhose und Kaschmirpullover, der an einem der dunkelbraun gebeizten Wirtshaustische sitzt, hat sich seine eigenen Gedanken über das wohl bevorstehende Ende des Konzertsaals gemacht. Schließlich ist er Architekt. Johannes Ruf aus Ulm kommt regelmäßig ins Café von Karin Eck, „weil es in der ganzen Gegend nichts Ebenbürtiges gibt, was die Qualität der Speisen betrifft.“ Sollte der Konzertsaal wirklich schließen müssen, „wäre das ein herber Schlag für die Kaffeehauskultur der Region. Was die Aussage des neuen Besitzers betrifft, dass eine Renovierung des Gebäudes nicht mehr wirtschaftlich sei, sagt er: „Es gibt immer Mittel und Wege, ein altes Gebäude zu sanieren.“ Und der Konzertsaal sei ein markanter Bau in Neu-Ulm, auch

wenn er nicht unter Denkmalschutz steht. Als Branchenkenner vermutet er: „Hier geht es schlicht und einfach darum, dass mit einem Neubau in dieser Lage viel mehr Geld zu verdienen ist, als mit einer Sanierung.“

Am Nebentisch sitzen plaudernd zwei elegante Ruheständlerinnen, eine spricht mit charmantem österreichischem Zungenschlag. „Ich stamme aus der schönen Stadt Wien“, verrät sie – ihren Namen aber nicht. Und der Konzertsaal erinnere sie wie kein anderes Lokal in der ganzen Gegend an die gemütlichen traditionellen Kaffeehäuser ihrer Heimat. „Bei uns verschreibt sogar der Arzt Besuche im Kaffeehaus gegen alle möglichen Leiden“, erzählt sie. Bei ihr wirke die Empfehlung jedenfalls: „So bleibe ich in Bewegung, treffe Leute und werde nicht einsam.“ Sie, die schon seit Jahrzehnten in Neu-Ulm lebt, fühlt sich bei jedem Mokka im Konzertsaal an die alte Heimat erinnert. „Ein Jammer“ wäre es, wenn das Lokal schließen müsste, ist sie sich mit ihrer Freundin einig: „Wo sollten wir denn sonst hingehen?“ Dann gesellt sich eine Freundin zu den beiden Damen am Tisch, sie trägt schwarz, kommt von einer Beerdigung. „Eine Schulfreundin“, sagt sie knapp, „die Zweite in diesem Monat.“

Gurken im Salat, Bratensoße zu geschmälzten Maultaschen

Karin Eck und ihre Mitarbeiterinnen servieren gerade die letzten Mittagessen an diesem Tag, viele Gäste sind schon zu Kaffee und Kuchen übergegangen. Die Chefin kennt nicht nur die Namen ihrer Stammgäste. Sie weiß, wer keine Gurken im Salat ausstehen kann, wer Bratensoße zu den geschmälzten Maultaschen will und wer seinen Cappuccino mit Süßstoff statt Zucker trinkt.

Darum wünscht sie sich nichts mehr, als ein neues Lokal in der Neu-Ulmer Innenstadt zu finden. Bei aller Niedergeschlagenheit hat die Wirtin den Blick schon wieder in die Zukunft gerichtet: „Wir müssen eben noch einmal ganz von vorne anfangen.“ Sie sagt: „Wir hängen an unseren langjährigen Stammkunden.“

Und die Stammkunden hängen am Konzertsaal. Ganz besonders die 86-jährige Hedwig Huttelmeier: „Es wäre einfach furchtbar, wenn es das Café bald nicht mehr gäbe.“ Sie nippt an ihrem Tee mit Milch, dann hat sie eine Idee: „Eigentlich müssten wir gegen die Schließung des Konzertsaals demonstrieren. Wie die Leute in Stuttgart gegen diesen Bahnhof.“



In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg war der Neu-Ulmer Konzertsaal der Mittelpunkt des städtischen Lebens. Jetzt droht dem Gebäude der Abriss. Foto: Florian Ankner



Die Gäste schätzen am Café Konzertsaal die authentische Kaffeehaus-Atmosphäre. Inhaberin Karin Eck (Mitte oben) hat dafür viel Herzblut in ihre Gastronomie gesteckt, genauso wie Daniel Bothe und Klaus-Jürgen Ziegler in der Küche. Fotos: Andreas Brücken

Der Konzertsaal

- **Bau** Der Neu-Ulmer Konzertsaal wurde im Jahr 1901 erbaut. Im Neu-Ulmer Anzeiger stand damals geschrieben, der Saal habe „einen nutzbaren Raum von 300 Quadratmetern und eine Galerie von 60 Quadratmetern bei einer Länge von 34,3 und eine Breite von 13 Metern.“ In sämtlichen Räumen gab es eine Dampfheizung. Schon damals existierte eine elektrische Beleuchtung. Die feierliche Eröffnung sollte am 1. Januar 1902 stattfinden, verzögerte sich aber bis Februar.
- **Architekt** war der Ulmer Paul Kienzle. (mick)



Die „Scorpions“ 1976 im Neu-Ulmer Konzertsaal (v. l.): Uli Jon Roth, Rudolf Schenker und Sänger Klaus Meine. Foto: Ralf Zwiebler

Rauschende Feste und finstere Stunden

Nostalgie Der Hobbyhistoriker Ulrich Seitz hat die Geschichten des Konzertsaals gesammelt

VON MICHAEL SEEFELDER

Neu-Ulm Ballsaal für die königliche Infanterie, Jugend- und Szenetreff, Heimat für das Theater – der Neu-Ulmer Konzertsaal wurde schon seit seinem Bestehen vielfältig genutzt. Ulrich Seitz, Vorsitzender des Historischen Vereins Neu-Ulm hat historisches Material über das Gebäude zusammengetragen. Schilderungen, die die vielen Geschichten, die sich in dem prachtvollen Bau in den vergangenen knapp 110 Jahren ereigneten, heute wieder lebendig werden lassen.

Am Anfang stand die Notwendigkeit, einen Konzertsaal für die aufstrebende Stadt an der Donau zu errichten. Der Neu-Ulmer Anzeiger schrieb in der Ausgabe vom 6. Oktober 1901 etwas sperrig formuliert: „Mit Beginn des nächsten Jahres wird der ziemlich ausgehende, an der Krankenhaus- und Moltkestra-

ße gelegene Komplex von Wirtschaftsgebäulichkeiten, denen ihr Erbauer, Hr. Baumeister Mayer, vorerst die Bezeichnung ‚Saalbau Neu-Ulm‘ zugeordnet hat, dem Betrieb übergeben werden.“ Das war knapp ein Vierteljahr vor der Eröffnung. Die „Moltkestraße“ ist heute die Silberstraße 2.

„Deutsche Arbeiterfront“ tagt unter Hakenkreuzfahnen

Für „das größte Haus am Platze“ wurde damals selbstbewusst geworben. Bei „prima Augsburgs Bier und guten Speisen“ konnten die Unteroffiziere des königlich-bayerischen 12. Infanterie-Regiments schließlich am Samstag, den 1. Februar 1902, ihren Ball feiern. Bis in die frühen Morgenstunden tanzten die Unteroffiziere damals.

In dem Saal fanden aber nicht nur Bälle und Konzerte statt. Auch der sozialdemokratische Verein Neu-

Ulm, Vorläufer des SPD-Ortsvereins – hatte dort seinen Stammsitz. Seine dunkle Zeiten hatte der Konzertsaal in der Nazizeit, in der er für propagandistische Großveranstaltungen genutzt wurde. Inmitten von Hakenkreuzfahnen tagte dort am 21. Januar 1943 die „Deutsche Arbeiterfront“. Unter dem Reichsadler wurden auch Gottesdienste in dem Saal gefeiert. Für französische Kriegsgefangene gab es im Jahre 1944 eine Messe.

Bis zum Kriegsende 1945 hatte der Konzertsaal mit Konkurrenz zu kämpfen. Denn es existierten auch die Säle in der „Stadt Athen“ und im „Café Fromm“ an der Augsburgs Straße. Doch weil der Bau als einziger den Krieg überstand, avancierte er zum kulturellen Zentrum Neu-Ulms. Dort feierten die Bürger fortan Fasching.

Einige Rock- und Popgrößen gaben ab den 1960er-Jahren im Kon-

zertsaal Gastspiele. Der berühmte Ulmer Bassist Hellmut Hattler probte ebenfalls dort. In den 1960er- und 70er-Jahren war – kritisch beäugt von den Nachbarn – die Disco „Musikamt“ in dem Gebäude beheimatet. Geklagt wurde über Drogenkonsum und Ruhestörung. Die Behörden schlossen den beliebten Treffpunkt.

Nach der Pleite zum erfolgreichen Theaterstandort

In der Folgezeit wurde es vorerst einmal ruhig im Konzertsaal. Wieder mehr Leben in das Gebäude brachte 1987 erst das Theater Neu-Ulm, finanziert vom gleichnamigen Verein. Nach der Pleite nahm das AuGuS-Theater Neu-Ulm einen neuen, wesentlich erfolgreicheren Anlauf.

Der Konzertsaal mauserte sich zu einem etablierten und beliebten Theaterstandort.



Der Konzertsaal auf einer Ansichtskarte von 1902. Der imposante Bau wurde in der aufstrebenden Stadt Neu-Ulm damals stolz beworben. Foto: Sammlung Seitz